

Aufbruch, Metamorphose, Untergang. Semantiken gesellschaftlicher Übergänge

Sektionsveranstaltung der Sektion Kulturosoziologie – soziologie.de/sektionen/kulturosoziologie

DGS-Kongress „Transitionen“ an der Universität Duisburg-Essen, 22.-26.09.2025

Der Begriff der Transition findet sich in der gegenwärtigen soziologischen Forschung und Diskussion vor allem dort, wo es um Übergänge im Lebensverlauf, um biografische Passage-Rituale oder um verschiedene Formen bzw. Dimensionen von Geschlechtsübergängen geht (juristisch, medizinisch, sozial etc.). In den Hintergrund rückt mit dieser Zentrierung auf Fragen der personalen Identität jedoch, dass der Begriff zugleich auch eine stärker kollektive bzw. gesellschaftliche Bedeutungsebene besitzt – sichtbar etwa im ökologisch-energetischen Kontext in Formulierungen wie *Ecological* oder *Energy Transition* oder in der politikwissenschaftlichen Transitionsforschung. Seinen Grund hat dies darin, dass der Begriff Teil jener spezifisch modernen Temporalsemantik ist, mit der nicht nur individuelle Übergangsprozesse, sondern großflächige Phänomene der gesellschaftlichen Transformation gefasst werden (sollen).

Tatsächlich entstehen im europäischen Sprachraum spätestens seit dem 18. Jahrhundert zahlreiche, immer auch politisch konnotierte Begriffe, mit denen die zeitgenössischen Erfahrungen des gesellschaftlichen Wandels verarbeitet und gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen temporalisiert werden. In diesem Feld bewegt sich der Begriff der Transition in der Nähe zu anderen politischen Semantiken des Übergangs und des Umbruchs – wie *Revolution*, *Zusammenbruch*, *Transformation*, *Krise*, *Kollaps*, *Zeitenwende* und auch *Modernität* selbst. Solche politischen Semantiken kommen freilich nicht aus dem Nichts: Sie beerben vorherige, vornehmlich politisch-theologische Begriffe, deren Übergangsvorstellungen dabei zugleich in ein neues Begriffsfeld von Ordnung und Wandel transportiert werden. Das gilt beispielsweise für den Begriff des *Interregnums*, der mit der Vorstellung verbunden ist, dass der König „in Betreff seines politischen Körpers nie stirbt“ (Kantorowicz 1992, S. 35), so dass das Reich von einem Körper in den anderen übergeht. Zu nennen sind selbstverständlich auch die Begriffe der christlichen Dogmatik im engeren Sinn, die in diese und weitere politische Vorstellungen eingehen, namentlich die eschatologische Vorstellung des *kommenden Reiches* und der damit verbundenen Transition der Gesamtgesellschaft.

Vor dem Hintergrund dieser, mit Beginn der Moderne einsetzenden großflächigen Transformationen der historisch-politischen Semantik laden wir dazu ein, den Gehalt des Transitionsbegriffs genauer zu prüfen und zu diskutieren. Im Fokus stehen dabei mehrere Themenkomplexe, die in den einzelnen Beiträgen adressiert werden können:

- (1) Zunächst lässt sich in vergleichender Absicht fragen, mit welchen Vorstellungen von Gesellschaft und Kollektivität solche und weitere Begriffe je einhergehen. Worin unterscheiden sich die verschiedenen Transformations- und Übergangsbegriffe, und auf welche (je differente) Art wird hier jeweils die Zeitlichkeit von Ordnung und Wandel bestimmt? Welche Funktionen haben damit solche Semantiken im historisch-politischen, aber auch sozialwissenschaftlichen Gebrauch; und gegen welche anderen Semantiken werden sie eingesetzt? Von wem werden sie ins Spiel gebracht, und mit welchen Effekten oder auch Affekten (Angst, Euphorie, Panik, Fatalismus, Lust am Untergang etc.) waren und sind sie je konkret verbunden?
- (2) Darüber hinaus interessieren wir uns für die Präsenz dieser Begriffe in den Sozial- und Kulturwissenschaften und damit verbunden die Effekte, die die gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen mit ihren Übergangsbegriffen und -vorstellungen selbst erzeugen. So wäre daran zu erinnern, dass Marx beispielsweise von der „transitorischen Notwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise“ gesprochen hat (Marx 1960 [1867], S. 618) – und damit eine bestimmte Vorstellung des historisch-politischen Sinns verband, in der die Notwendigkeit des Übergangs zugleich die Flüchtigkeit der Gegenwart begründete (und umgekehrt).
- (3) Bezogen auf den Begriffsgebrauch in den Sozial- und Kulturwissenschaften lässt sich zudem danach fragen, wie Vorstellungen des Transitorischen nicht nur als gesellschaftliche Zustandsbeschreibungen diagnostisch genutzt werden, sondern auf welche Weise dies auch in der Begriffsarbeit selbst zu beobachten ist – etwa in der Idee transitorischer Begriffe. So hat beispielsweise Wolfgang Eßbach ‚kollektive Identität‘ als einen transitorischen Begriff des beginnenden 21. Jahrhunderts bestimmt, nämlich

Aufbruch, Metamorphose, Untergang. Semantiken gesellschaftlicher Übergänge

Sektionsveranstaltung der Sektion Kulturosoziologie – soziologie.de/sektionen/kulturosoziologie

DGS-Kongress „Transitionen“ an der Universität Duisburg-Essen, 22.-26.09.2025

als Begriff, „der dann benutzt wird, wenn neue Bildungen im Sozialen, Politischen und Kulturellen noch nicht recht klar geworden sind“ (Eßbach 2014, S. 505). Auf ähnliche Weise ließe sich auch „Subalternität“ in der postkolonialen Theorie (Spivak 2008) als ein solch transitorischer Begriff fassen: Werden Subalterne – auch durch die Arbeit der *subaltern studies group* – ‚gehört‘, hören sie (potentiell) auf, subaltern zu sein.

- (4) Darüber hinaus erscheint es uns erkenntnisfördernd, den Blick zu weiten und neben dem europäischen Kulturraum mit seinen Semantiken der kollektiven Transition die Begriffe, Diskurse und Vorstellungen außereuropäischer Bedeutungssysteme vergleichend zur Kenntnis nehmend. Beispielsweise sind in Diskursen amerindianischer Gesellschaften „periodische Apokalypsen“, also *Zusammenbrüche* alles Bestehenden und Übergänge in ganz Neues, „die Regel“, wie Deborah Danowski und Eduardo Viveiros de Castro (2019, S. 97) berichten (vgl. auch Clastres 2022). Zugleich wäre zur Kenntnis zu nehmen, dass in den außereuropäischen Semantiken der Begriff der körperlichen und kollektiven *Metamorphose* eine zentrale Rolle spielt. Identität wird hier als in permanenter Transition befindlich begriffen (vgl. Viveiros de Castro 2019, z.B. S. 57), und dasselbe gilt für Gesellschaften oder Kollektive. In den erwähnten amerindianischen Gesellschaften – also den indigenen Gesellschaften Südamerikas – sind Gruppen z.B. nicht territorial bestimmt, sondern sie sind vorzustellen als „mehr oder weniger transitorische Verdichtung [...] polyzentrischer Netzwerke“ (Viveiros de Castro 2016, S. 91).

In dieser Spannweite verschiedener begrifflicher, konzeptioneller und historischer Zugänge wollen wir in der Sektionsveranstaltung möglichst vielfältige Begriffe und Semantiken des kollektiven, sozialen oder gesellschaftlichen Übergangs versammeln, befragen und diskutieren. Ziel ist dabei eine Schärfung und Klärung der Gehalte und Bedeutungsebenen des den Kongress leitenden, aber soziologisch noch unterreflektierten Begriffs der Transition. Erwünscht sind Beiträge, die sich dies zum Gegenstand nehmen – historisch vergleichend, synchron vergleichend oder auch (wie erwähnt) je im Hinblick auf Funktionen und Folgen dieses Begriffs.

Vorschläge von etwa einer Seite schicken Sie bitte bis zum **31.03.2025** an Heike Delitz, Lars Gertenbach und Uta Karstein:

heike.delitz@ur.de, lars.gertenbach@uni-osnabrueck.de und karstein@uni-leipzig.de

Genannte Literatur

Clastres, Helene. 2022 [1975]. *Land ohne Übel. Der Prophetismus der Tupi-Guaraní*, Wien.

Danowski, Deborah und Viveiros de Castro, Eduardo. 2019, *In welcher Welt leben? Ein Versuch über die Angst vor dem Ende*. Berlin

Eßbach, Wolfgang. 2014. *Religionssoziologie 1*. München.

Kantorowicz, Ernst. 1992 [1957]. *Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters*, Stuttgart.

Marx, Karl. 1960 [1867]. *Das Kapital Bd. 1*. In: MEW Bd. 23; Berlin.

Spivak, Gayatri. 2008 [1988]. *Can the Subaltern Speak?* Wien.

Viveiros de Castro, Eduardo. 2016. *Die Unbeständigkeit der wilden Seele*. Wien.

Viveiros de Castro, Eduardo. 2019. *Kannibalische Metaphysiken*. Leipzig.